

# Exilland Luxemburg 1933-1947

## Eine Ausstellung und ihr Katalog

Paul Dostert

### Erlebtes – Erlittenes. Das Tagebuch eines deutsch-jüdischen Emigranten

Am 18. Dezember 1941 verstarb der Bankier Siegfried Davidson in Mersch. Zusammen mit seiner Frau Anna hatte er, am 19. August 1939 aus Hildesheim kommend, zuerst im Hotel Barthelemy, dann im Servais-Haus zur Miete gewohnt. Nach seinem Tod wurde seine Frau nach Fünfbrunnen gebracht und am 28. Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert, wo sie am 12. August 1942 verstarb.

Zwei Stühle, eine Stierfigur aus Porzellan und einige Papiere, darunter ein Reisepass mit eingestempeltem „J“, das sind die übriggebliebenen Exponate, die zur Einleitung in die Ausstellung „Exilland Luxemburg 1933-1947“ in der Eingangshalle im nationalen Literaturzentrum in Mersch gezeigt werden. Im Rahmen von Luxemburg und Großregion, Kulturhauptstadt Europas 2007, unter der Schirmherrschaft des Großherzogs und der Großherzogin, ist im Servais-Haus eine einmalige Ausstellung<sup>1</sup> erarbeitet worden. Anhand von mehr als 50 Schicksalen wird gezeigt, unter welchen Bedingungen Flüchtlinge aus dem nationalsozialistischen Deutschland nach Luxemburg kamen und wie sie hier ein neues Leben aufzubauen versuchten.

Großes Lob gebührt der Direktorin und ihren Mitarbeitern für die mutige Entscheidung, ein Thema anzugehen, das nur von marginalem Interesse schien, in Vergessenheit geraten war oder zum Teil sogar bis heute tabuisiert wird.

Zur Ausstellung wurde ein Katalog veröffentlicht, verschiedene Leseabende (Schnog-Abend) und ein Konzert (Musik im Exil und im KZ)<sup>2</sup> organisiert, sowie ein Kolloquium (Bretterwelten, Frauen vor, auf und hinter der Bühne) organisiert. Neben dem Katalog wurde auch ein historisch für Luxemburg eher außergewöhnliches Dokument herausgege-

ben: das Tagebuch des deutsch-jüdischen Emigranten Hugo Heumann, der 1938 nach der Reichspogromnacht mit seiner Frau Selma nach Luxemburg flüchtete und dort lebte, bis sie am 6. April 1943 nach Theresienstadt deportiert wurden.

An dieser Stelle sollen die beiden Publikationen einem interessierten Publikum vorgestellt werden und ihre besonderen Qualitäten auch für den Gebrauch an Schulen dargelegt werden.

Wer sich für das Thema „Exilanten in Luxemburg in den dreißiger Jahren“ interessiert, tat bisher gut daran, sich in der Kulturzeitschrift *Galerie* umzuschauen. Dort hatte Cornel Meder sich des Themas schon vor mehr als 15 Jahren angenommen<sup>3</sup>, aber die Beiträge, die bis heute zu diesem Thema veröffentlicht wurden<sup>4</sup>, haben wohl doch zu wenige Leser gefunden. Auch sonstige Studien zur Flüchtlingsproblematik sind eher selten in Luxemburg, sieht man von Serge Hoffmanns Untersuchungen<sup>5</sup> oder von Marc Glodens unveröffentlichter Magisterarbeit<sup>6</sup> ab.

Umso überraschter ist der Besucher, wenn er sich mit der Vielfalt dieser Ausstellung konfrontiert sieht, welche die Ausstellungsmacher in fünf Kapiteln darstellen.

### Schreiben, Auftreten, Musizieren, Agitieren, Überleben

Während in den drei ersten Räumen mit „Schreiben, Auftreten und Musizieren“ Aktivitäten dargestellt werden, welche die Flüchtlinge ohne besondere Erlaubnis in Luxemburg angehen konnten, zeigt der Raum „Agitieren“ die Versuche rechter wie linker Gegner des Nationalsozialismus, von Luxemburg aus, politisch nach Deutschland

Paul Dostert ist Direktor des Centre de documentation et de recherche sur la Résistance.

---

**Die Ausstellung bemüht sich dem einzelnen Flüchtling in seiner Not und in seinen Aktivitäten gerecht zu werden.**

---

hineinzuwirken und irgendwie dem Nationalsozialismus Widerstand zu leisten. Der letzte Raum „Überleben“ greift das Schicksal der allermeisten Flüchtlinge auf, denen es letztendlich, insbesondere nach der deutschen Besetzung Luxemburgs, ums nackte Überleben ging.

Der Großteil der Flüchtlinge waren Juden, deren Leben in Nazi-Deutschland aufgrund der rassistischen Vertreibungspolitik zusehends unmöglich geworden war. Für viele von ihnen war das anfänglich wohl unvorstellbar gewesen und so konnten sie sich oftmals nur schwer dazu überwinden, in ein Nachbarland auszuweichen. Aber auch politische Flüchtlinge, die ab Januar 1933 vorerst im Saarland Zuflucht gesucht hatten, wichen 1935 nach Frankreich und Luxemburg aus. Luxemburg bot nach 1938 allein schon wegen der sprachlichen Umwelt die einfachere Lösung, wenn man schon Deutschland verlassen musste.

Es ist den Organisatoren der Ausstellung gelungen, ein ausgewogenes Bild zu zeichnen, da sie neben offiziellen Unterlagen der Fremdenpolizei auch zahlreiche persönliche und private Dokumente von den Familien der Flüchtlinge und deren Luxemburger Bekannten erhalten haben. Tagebücher, Briefe, Memoiren und Fotoalben illustrieren die private Seite der zahlreichen Schicksale, die auf den ersten Blick dem Besucher als Nummer entgegneten. Hierbei wurde die Nummer der jeweiligen Fremdenpolizeiakte übernommen. Diese Nummer bildet jeweils in gewisser Weise eine Prädestinationschiffre für das weitere Schicksal der Flüchtlinge in Gefängnissen, Konzentrations- und Vernichtungslagern, wo sie systematisch entmenschlicht, zur Nummer degradiert wurden. Doch die Ausstellung bemüht sich gerade dem einzelnen Flüchtling in seiner Not und in seinen Aktivitäten gerecht zu werden. Die Flüchtlinge waren keine Nummern, sondern Menschen und dies wird detailreich gezeigt. Die Ausstellung will zeigen, „unter welchen Bedingungen jüdische und politisch Verfolgte in Luxemburg aufgenommen wurden, wie sich ihr Schicksal gestaltete und in welchem Verhältnis sie zu Luxemburg und den Luxemburgern standen, wie sich Luxemburger und Emigranten gegenseitig wahrnahmen“<sup>7</sup>. Dieser hohe Anspruch wird eingelöst, auch wenn er vom Besucher viel Stehvermögen und eine große Leseleistung verlangt.

Nur in bestimmten Bereichen wie Journalismus, Schriftstellerei oder künstlerischen Tätigkeiten konnten die Flüchtlinge ihren Lebensunterhalt durch Gelegenheitsjobs verdienen. Eine regelrechte Arbeits- oder Handelserlaubnis wurde ihnen im Prinzip verweigert. Kaum ein Emigrant lebte ohne Existenzsorgen in Luxemburg.<sup>8</sup>

Die einzelnen Beiträge zum kulturellen Leben in Luxemburg, Gründung von Theatergruppen, Auftritte, Konzerte usw. erscheinen aus heutiger Sicht nicht unerheblich, wurden aber wohl damals nicht

entsprechend gewürdigt. Dabei waren gewisse Vorschläge in Luxemburg wirklich revolutionär, wie die Schaffung einer „Jugendbühne“. Diese stießen aber z. B. auf die entschiedene Gegnerschaft der „Spezialkonferenz der Deutschlehrer der Industrie- und Handelsschule in Luxemburg“, die es ablehnte, dass „Ausländer, welche die Geistesverfassung unserer Jugend nur ungenügend kennen“ hier tätig werden sollten. Wenn man dies vorhabe, so solle man „anerkannt hervorragende Luxemburger Schauspieler“ damit beauftragen.<sup>9</sup> Fremdenfeindlichkeit und stellenweise auch Judenfeindlichkeit durchziehen viele offizielle Stellungnahmen in Bezug auf Aktivitäten oder Vorschläge, die von Flüchtlingen gemacht wurden.

Im Katalog zu dieser Ausstellung werden fast die gesamten Dokumente reproduziert. Jeder kann so die Ausstellung in gedruckter handlicher Form mit nach Hause nehmen und in aller Ruhe die zahlreichen Texte studieren. Die Aufmachung des Katalogs ist sehr ansprechend und verführt immer wieder zur Lektüre. Neben den Texten sind die zahlreichen Bilddokumente dazu angehen, die Schicksale der Emigranten zu konkretisieren. Viele Gebäude z. B., die noch heute zu sehen sind, werden so zu Zeugen einer bisher verlorenen Geschichte.

Von besonderem Interesse ist die fünfte Abteilung der Ausstellung, weil es hier um das existentielle Thema „Überleben“ geht. Während die vier vorangegangenen Abteilungen chronologisch in erster Linie die Zeit von 1933 bis 1940 abdecken<sup>10</sup>, dehnt sich hier der Zeitraum bis 1947, ja teilweise bis in die Gegenwart aus.

Im Zentrum dieser Abteilung stehen einerseits Hugo und Selma Heumann, sowie in gewisser Weise im Hintergrund ihr Sohn Walter, und andererseits das Ehepaar Ising. Beide Paare überlebten, blieben auch nach der Befreiung einige Zeit in Luxemburg, wanderten aber schließlich 1947 in die USA aus.

Der Kontakt zu Walter Heumann und zu der heute 105-jährigen Johanna Ising hat in diesem Teil der Ausstellung ein lebendiges Bild entstehen lassen. Neben den in Englisch verfassten Memoiren von Johanna Ising<sup>11</sup>, stellt das Tagebuch von Hugo Heumann, das gesondert ediert wurde, das zentrale Dokument zum „Überleben“ in Luxemburg dar.

Die eher zufällige Entdeckung eines Typoskriptes von Hugo Heumann im Archiv des Leo Baeck Institutes in New York führte nach vielen Nachforschungen einerseits zum Nachlass Hugo Heumann im Archiv des Simon Wiesenthal Centers in Los Angeles und andererseits zu Walter Heumann, dem Sohn von Hugo und Selma, der der eigentliche Adressat des Tagebuches ist.

Auf der Grundlage der verschiedenen Fassungen (handschriftliche Urfassung mit geschwärzten

---

**Es ist den Organisatoren der Ausstellung gelungen, ein ausgewogenes Bild zu zeichnen, da sie neben offiziellen Unterlagen der Fremdenpolizei auch zahlreiche persönliche und private Dokumente von den Familien der Flüchtlinge und deren Luxemburger Bekannten erhalten haben.**

---

Namen, Typoskript ohne Namensstreichungen, nicht textgleiche maschinenschriftliche Abschrift sowie englische Übersetzungen) konnte eine Textversion des Tagebuches zusammengestellt und veröffentlicht werden, die kaum Wünsche offen lässt. Dabei ist von besonderer Wichtigkeit, dass die gestrichenen Namen wiederhergestellt werden konnten und die noch lebenden Mitglieder der Familie ihr Einverständnis für eine komplette Veröffentlichung gaben.

Wie beim Katalog fällt auch bei dieser Veröffentlichung die außergewöhnlich gepflegte und ansprechende Aufmachung auf. Von besonderer Qualität sind die zahlreichen zusätzlichen Dokumente, die in den Text eingestreut sind. Sie wirken natürlich auflockernd, geben aber zusätzliche nützliche und interessante Informationen zu dem Tagebuchtext. Neben ihren Namen werden zahlreiche Personen auch durch eine Fotografie dem Leser nähergebracht. Aus den oft namenlosen Opfern der Shoah werden so Menschen, wie du und ich. Schließlich gibt es noch einen ausgedehnten Anmerkungsapparat mit weiteren Informationen für den Leser.

Das Tagebuch wurde ab Weihnachten 1943 im Rückblick für den Sohn Walter von seinem Vater geschrieben. Vier Jahre lang hatte man sich damals schon nicht mehr gesehen und niemand konnte wissen, ob man den Krieg überleben würde.

Hugo Heumann greift bis in das Jahr 1930 zurück, um dem Sohn die Lage der Familie zu erklären. Recht detailliert und hie und da ganz offen werden die Probleme geschildert, denen sich die nach Luxemburg ausgewanderten Hugo und Selma gegenübersehen. Dabei wird auch das Verhalten der „reichen“ Luxemburger Verwandten den nun „armen“ deutschen Emigranten gegenüber zur Sprache gebracht. Die Hilfsbereitschaft zahlrei-

cher Luxemburger wird genauso erwähnt, wie das Desinteresse anderer. Von besonderem Interesse ist die Beschreibung des Lebens in Fünfbrunnen, wo Hugo und Selma eine Leiterfunktion übernahmen. Auch das Leben in Theresienstadt wird detailreich geschildert, wobei hier die immer wieder drohenden Transporte nach Auschwitz das Leben bedrückend markierten. Nach der deutschen Kapitulation wurden die in Theresienstadt überlebenden Juden zu *Displaced Persons*, die versuchen mussten, einen Ort zum Leben zu finden. Hugo und Selma Heumann dachten, nach Luxemburg zurückkehren zu können, was aber nicht ohne Probleme vonstattenging. Am 12. Juni reisten die Heumanns zusammen mit 25 weiteren Juden, die aus Luxemburg deportiert worden waren, mit einem holländischen Transport aus Theresienstadt ab. In Bamberg wurde denjenigen, die früher die deutsche Staatsangehörigkeit besessen hatten, die Rückreise nach Luxemburg verweigert. Sie galten wieder als Deutsche. Aus jeder Zeile des Textes liest sich die Enttäuschung über dieses unverständliche Verhalten der Luxemburger Behörden.

Erst am 19. August konnten Hugo und Selma bei Wasserbillig „aus dem Land der Knechtschaft in das der Freiheit“ einreisen und „atmeten unwillkürlich tiefer und erleichtert auf“<sup>12</sup>.

Man kann nur wünschen, dass dieses einmalige Dokument, das auf so hervorragende Weise editiert wurde, zahlreiche Leser finden wird. Die Lektüre wird manchen erschüttern, aber nur durch die Sympathie mit den Leidenden wird der heutige Leser die richtigen Schlüsse für sein weiteres Leben ziehen können. In diesem Sinne ist zu hoffen, dass der Text, wenn auch wohl nur ausschnittsweise, in vielen Fächern zur Pflichtlektüre in den Schulen wird.

<sup>1</sup> Ausstellung im CNL, noch bis zum 15.12.2007 zu besichtigen. Eintritt frei. Führungen nach Vereinbarung.

<sup>2</sup> Am 8.11.2007.

<sup>3</sup> Cornel Meder: „Dossier Exilforschung (1)“. In: Galerie, 10 (1992), S. 191-215.

<sup>4</sup> Exilland Luxemburg 1933-1947. Katalog. Mersch 2007, S. 295-302 (Literatur).

<sup>5</sup> Serge Hoffmann: „Exil in einem sehr kleinen Lande: Luxemburg in den 30er und 40er Jahren“. In: Galerie, 10 (1992), S. 204-215.

<sup>6</sup> Marc Gloden: Die Asylpolitik Luxemburgs von 1933 bis 1940: der Anspruch auf Kontrolle. Trier 2001, maschinenschriftlich, wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des akademischen Titels eines Magister Artium.

<sup>7</sup> Katalog, S. 13.

<sup>8</sup> Als Ausnahmen gelten diejenigen, die von dem Brüsseler Industriellen Dannie Heinemann unterstützt wurden, sowie diejenigen, die intimere Kontakte zu Luxemburgern knüpfen konnten.

<sup>9</sup> Katalog, S. 110.

<sup>10</sup> Die einzelnen Schicksale werden auch bis in die Nachkriegszeit weiterverfolgt, da mancher Emigrant nach der Befreiung Luxemburgs versuchte, dorthin zurückzukommen, was ihm aber oft verwehrt wurde, da er nach 1945 wieder als Deutscher angesehen wurde.

<sup>11</sup> Katalog, S. 264-268.

<sup>12</sup> Hugo Heumann: Erlebtes – Erlittenes. Von Mönchengladbach über Luxemburg nach Theresienstadt. Tagebuch eines deutsch-jüdischen Emigranten, herausgegeben von Germaine Goetzinger und Marc Schoentgen. Mersch 2007, S. 85.

Die Association luxembourgeoise des enseignants d'histoire (ALEH) lädt ein zur Konferenz von

**Jacques P. Leider**  
**Buddhaland und Militärdiktatur –**  
**Fragen zur Identität des Staates Myanmar**

am Donnerstag, dem 15. November 2007 um 20 Uhr, im Kulturzentrum Rollingen (Mersch), 81, route de Luxembourg.

Der promovierte Luxemburger Historiker Jacques P. Leider hat Birmanistik studiert und das Forschungszentrum der Ecole française d'Extrême-Orient in Yangon gegründet und fünf Jahre lang geleitet. Er gilt als international anerkannter Spezialist für die frühmoderne Geschichte Myanmars und hat sich eingehend mit der Geschichte des buddhistischen Mönchtums beschäftigt.